

---

# 08

---

---

## Brick-Design

---

**Ro**ben

---

**Schutzwall für die  
schönen Künste**  
Barozzi/Veiga, Barcelona

**Interview mit Alberto Veiga**  
Musée cantonal des Beaux-Arts,  
Lausanne

**Im Prozess**  
Musée cantonal des Beaux-Arts,  
Lausanne

**Das neue Bunt**  
Volcano House, London

---



**Bauwelt** Special

---

**„Als Architekten wollen wir etwas schaffen, das Bestand hat. Und das gelingt nur über Schönheit. Es klingt vielleicht etwas kitschig, aber das ist unser Ehrgeiz.“**

Alberto Veiga, Barozzi/Veiga, Barcelona

---

**08**

---

## **Brick-Design**

Eine Kooperation von  
Röben und Bauwelt

|                                              |           |
|----------------------------------------------|-----------|
| <b>EDITORIAL</b>                             |           |
| Das Werk mit dem Handwerk                    | 3         |
| <b>PROJEKTREPORTAGE</b>                      |           |
| <b>Schutzwall für die schönen Künste</b>     | <b>4</b>  |
| Barozzi/Veiga, Barcelona (ES)                |           |
| Julia Macher                                 |           |
| <b>INTERVIEW</b>                             |           |
| <b>Gespräch mit Alberto Veiga</b>            | <b>10</b> |
| Musée cantonal des Beaux-Arts, Lausanne (CH) |           |
| Julia Macher                                 |           |
| <b>BAUSTELLENBERICHT</b>                     |           |
| <b>Im Prozess</b>                            | <b>16</b> |
| Musée cantonal des Beaux-Arts, Lausanne (CH) |           |
| Anne Meuer                                   |           |
| <b>PROJEKTREPORTAGE</b>                      |           |
| <b>Das neue Bunt</b>                         | <b>24</b> |
| Volcano House, London (GB)                   |           |
| Josepha Landes                               |           |
| <b>MELDUNGEN</b>                             |           |
| News, Büroprofile                            | 30        |



# Das Werk mit dem Handwerk

Museumsbauten finden in ihrer Funktion als öffentliche Institutionen große Beachtung. Sie gelten – innerlich wie äußerlich – als Publikumsmagneten und prägen durch ihr Erscheinen häufig das Bild ganzer Stadtteile. Mit dem Musée cantonal des Beaux-Arts als Teil eines neuen Kunstquartiers entschied sich die Stadt Lausanne für solch einen prägnanten Bau, dem wir uns in der achten Ausgabe der Brick-Design umfänglich widmen.

Von einem ausführlichen Blick auf das gerade fertiggestellte Projekt des Architekturbüros Barozzi/Veiga arbeiten wir uns in die Tiefe: Im Interview spricht Alberto Veiga über Raum, Gestalt und Schönheit, die in seinen Augen Grundlage ist für alles, was anziehend und beständig sein möchte. In der Wirkung eines Gebäudes auf seine Umwelt steht für ihn das Fassadenmaterial als ausdrucksstarkes Instrument im Vordergrund. Es war die Mischung aus lebendiger Oberfläche im Detail und dem dennoch homogenen Gesamtbild von Mauerwerk, welche die Architekten reizte, dem Neubau in Lausanne eine Hülle aus Klinker zu verleihen.

Man konnte den ästhetischen Feinheiten des Entwurfs nur durch das Ausschöpfen der Herstellungs- und Verarbeitungsmöglichkeiten von Ziegel gerecht werden: begonnen bei der individuellen Objektsortierung der weißlich-grauen Steine bis zur detailgenauen Planung von Ziegelfertigteilen. Ohne die mit viel Handarbeit verbundenen Verfahren, die wir im dritten Teil des Heftes im Rahmen einer Werksbesichtigung beleuchten, wäre das Projekt in seiner heutigen Erscheinung nicht realisierbar gewesen.

Abschließend vollführen wir einen deutlichen Wechsel in Maßstab und Farbe. Das schwarze Volcano House von Urban Mesh Design steht eng gesetzt in der Londoner Innenstadt. Bei einem anregenden Treffen vor Ort sprach unsere Autorin mit Architekt Oliver Lazarus, unter anderem über die abwechslungsreiche Straßenfassade des Einfamilienhauses. Auch darin spiegelt sich großes handwerkliches Können. Das Ergebnis zeugt von einem äußerst kreativen Umgang mit Ziegel – lassen Sie sich inspirieren!

Redaktion Bauwelt

# Schutzwall für die schönen Künste

Text **Julia Macher**

Fotos **Cornelia Suhan, Dominik Gehl**

## Barozzi/Veiga, Barcelona (ES)

**Neues Leben auf altem Grund – ein verlassenes Bahnhofsviertel im Herzen Lausannes wird derzeit in ein ansprechendes Museumsquartier umgewandelt. Mit dem Musée cantonal des Beaux-Arts stellte das Architekturbüro Barozzi/Veiga nun den ersten von zwei Neubauten fertig, einen imposanten weißgrauen Klinkerbau mit Fernwirkung.**

Wer mit dem Zug nach Lausanne reist, nimmt das Musée cantonal des Beaux-Arts (MCBA) zunächst als vorbeifliegende Mauer wahr. Das neue Kunstmuseum, von dieser Seite ein wuchtig wirkender, 145 Meter langer, 22 Meter hoher und 21 Meter tiefer Riegel, steht direkt neben den Schienen: Wie ein architektonischer Schutzwall soll der Bau das hier geplante Museumsquartier Plateforme 10 vom Lärm und Staub des benachbarten Bahnhofs abgrenzen und das in Vergessenheit geratene Bahnhofsviertel deutlich aufwerten. In Anlehnung an die Geschichte des Ortes entschieden sich die Architekten für Klinker als Fassadenmaterial. Große Sorgfalt und Liebe zum Detail zeigten sie in der Wahl von Farbe und Oberflächenstruktur der Steine, die eigens für das Projekt gefertigt wurden. Dass das Museum viel mehr ist als ein stadtplanerischer Eingriff, wird klar, sobald man den gegenüberliegenden Vorplatz betritt. Hier zeigt sich der Bau des Architekturbüros von Fabrizio Barozzi und Alberto Veiga aus Barcelona in seiner ganzen Persönlichkeit. Während die zur Bahntrasse ausgerichtete Südfassade fast gänzlich verschlossen bleibt, lockern auf der Nordseite in regelmäßigen Abständen lamellenartige, anderthalb Meter tiefe und haushohe Pilaster die Gebäudeansicht auf. Dazwischen liegen

Das Musée cantonal des Beaux-Arts von Barozzi/Veiga ist der erste Neubau des geplanten Museumsquartiers Plateforme 10 in Lausanne.



Die fast vollständig geschlossene Südfassade schützt das neu entstehende Quartier vor den angrenzenden Bahnschienen.

immer wieder große Fenster, durch die herankommende Besucher strategische Einblicke in die Innenräume erhaschen können. Fast unwirklich wirkt die Schlankheit der Pilaster, löst ein Mauerwerk in unserem Unterbewusstsein doch eher die Assoziation von Massivität aus. Die filigrane Umsetzung war nur durch den Einsatz von Ziegel-Fertigteilelementen möglich.

Betritt man das Museum durch den Haupteingang, verflüchtigt sich der erste Eindruck eines massiven Klotzes dann vollständig. Der Besucher steht in einer großzügigen, 22 Meter hohen Eingangshalle. Durch Sheds auf dem Dach und eine riesige, bogenförmige Öffnung fällt üppig Licht in dieses Foyer. Hier haben die Architekten das Gewölbe der alten Lokremise nachgebildet, die sich früher auf dem Gelände befand. Die breite Treppe, die auf das Bogenfenster zuführt und sich dann in einen rechten und linken Ausgang teilt, lässt den Raum erhaben wirken und strukturiert zugleich das Museum: In den beiden Obergeschossen im Ostflügel werden künftig auf 1.100 Quadratmetern Wechselaus-

stellungen gezeigt. Die 1.700 Quadratmeter in den Obergeschossen des Westflügels sind der chronologisch aufbereiteten Sammlung von Werken ab Mitte des 18. Jahrhunderts bis hin zur Gegenwart vorbehalten. Im Erdgeschoss befinden sich Cafeteria, Buchhandlung, Auditorium, ein Projektraum für Gegenwartskunst, die Schreinerei sowie technische Einrichtungen. Auch die Restaurationswerkstatt und ein Fotostudio sind im Gebäude untergebracht. „Zum ersten Mal in unserer Geschichte haben wir genug Platz, um unsere Sammlung angemessen zu präsentieren“, freut sich Nicole Schweizer, Kuratorin für zeitgenössische Kunst. Im alten Domizil im Palais de Rumine konnte auf den zur Verfügung stehenden 1.200 Quadratmetern Ausstellungsfläche bislang nur ein kleiner Teil der über 11.000 Werke dauerhaft präsentiert werden.

Zu den Wünschen der Museumsbeauftragten an den neuen Bau zählte neben mehr Platz auch natürliches Licht. „Wir kannten das von unserem alten Haus und wussten, dass man sich durch



Besonders fällt die Schlankheit der einzelnen Pilaster ins Auge.

natürliches Licht anders bewegt“, so Schweizer. „Dieses Raumgefühl wollten wir beibehalten.“ Aus entwerferischer Sicht war das eine komplexe Aufgabe, schließlich muss das Licht je nach Ausstellungsinhalt unterschiedlich reguliert werden. Die Architekten trugen dem mit verschiedenen Ansätzen Rechnung. Im ersten Obergeschoss wechseln sich hermetische Säle mit Räumen ab, in die über die Fensteröffnungen in der Nordfassade natürliches Licht einfällt – vor direkter Sonneneinstrahlung schützen die außen vorgestellten Pilaster, die helle Farbe der Klinker reflektiert dennoch ausreichend indirektes Licht in die Innenräume. Die Säle im zweiten Obergeschoss werden über eine Landschaft aus Sheds mit Licht versorgt. Hängevorrichtungen sorgen dafür, dass die Trichter bei Bedarf partiell abgedunkelt werden können. Die Ausstattung ist hochwertig und die Ausstellungsbedingungen machen klar:

Mit der Größe des Hauses ist auch die Ambition gewachsen. Im Verbund mit dem Museum für Design und angewandte Kunst (mudac) und der Fotogalerie Elysée Lausanne will das Musée cantonal des Beaux-Arts ein internationales Publikum nach Lausanne locken. Der von den portugiesischen Architekten Manuel und Francisco Aires Mateus geplante Kubus für die beiden Museen soll 2021, das gesamte Areal des Kunstquartiers Plateforme 10 im Jahr 2026 fertiggestellt werden.

Im MCBA erhält man bereits jetzt einen Eindruck, wie mit den dann erwarteten, wachsenden Besucherzahlen umgegangen wird. Um das Gefühl von Enge gar nicht erst aufkommen zu lassen, sucht das Gebäude immer wieder den Dialog mit der Umgebung. Besonders eindrucksvoll geschieht das im Westflügel. Durch ein Panoramafenster im zweiten Obergeschoss – die



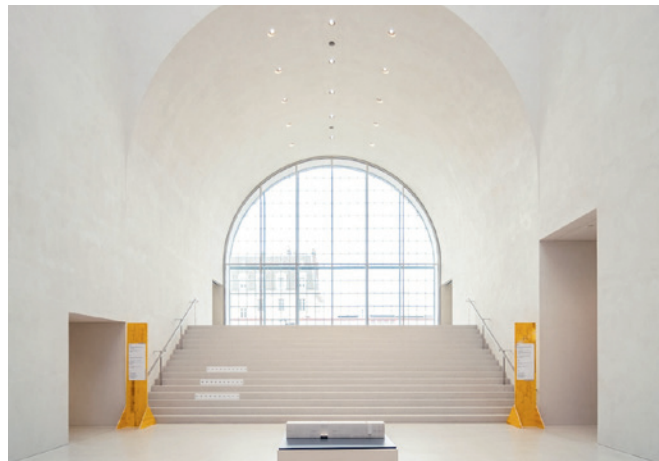
Erdgeschossgrundriss mit Einbindung in die Umgebung.

einzig große Öffnung in der sonst kompakten Südfassade – fällt der Blick über Bahntrassen und Stadt zum See und reicht an schönen Tagen bis nach Genf. Gegenüber öffnet sich auf Höhe des ersten Obergeschosses die Fassade zum Platz. Dazwischen befindet sich eine atriumartige, große Freitreppe mit Sitzstufen – zum Innehalten und Ausruhen. „Mir gefällt der Rhythmus des Gebäudes: Ich mag, wie sich außen und innen abwechseln“, lobt Nicole Schweizer das noch leere Haus. Wie der Rhythmus des Museums wirkt, wenn Kunst seine Säle füllt, zeigt sich ab Oktober 2019. Dann wird im Prestigeprojekt des Schweizer Kantons Waadt zum ersten Mal eine Ausstellung zu sehen sein.



Mehr Platz und natürliches Licht waren die Wünsche der Museumsbeauftragten an das neue Gebäude und wurden in ihrem Sinne umgesetzt.

**Große Fenster in unterschiedlicher Einbautiefe ermöglichen immer wieder strategische Einblicke in den Innenraum.**



Die bogenförmige Fensteröffnung ist dem Gewölbe des ehemaligen Lokgebäudes nachempfunden und lässt großzügig Licht in das Foyer.

In der Fassade werden immer wieder verschiedene Bezüge zwischen innen und außen hergestellt.



**Herr Veiga, das Erste, was beim Musée cantonal des Beaux-Arts (MCBA) in Lausanne ins Auge fällt, ist die massive flächige Fassade. Welche Idee steckt hinter der Materialwahl?**

Das Material hat uns erlaubt, mit verschiedenen Bezügen zu spielen. In dem Museum wird Kunst, also von Menschenhand Geschaffenes, gezeigt. Dazu passt der handwerkliche Charakter von Ziegeln – beziehungsweise in diesem Fall Klinker – gut. Die Steine sind nie zu hundert Prozent perfekt, nie ganz gleichmäßig. Das hat uns gefallen. Gleichzeitig haben Ziegel aber auch einen ausgeprägten industriellen Charakter. Das Museum liegt auf einem ehemaligen Bahnhofsgelände, direkt hinter den Gleisen. Früher befand sich dort eine Lokhalle. Auf diese Industriegeschichte wollten wir verweisen. Natürlich ging es aber auch einfach um ästhetische Qualitäten: Ziegel sind ausdrucksstark und expressiv. Die unterschiedlichen Arten der Mörtelverarbeitung, die Möglichkeiten der Oberflächengestaltung, die Patina, die Ziegel mit der Zeit erwerben, machen sie zu einem warmen Material.

**Die beiden Hauptfassaden des Kunstmuseums unterscheiden sich fundamental: Während das Gebäude auf der Südseite mit einer fast fensterlosen Fläche abschließt, wird die Nordfassade nicht nur durch Fenster und Eingänge aufgelockert, sondern auch durch lamellenartige Pilaster. Trotzdem wirkt das Gebäude homogen. Wäre mit einem anderen Material diese Charakterisierung möglich gewesen?**

Theoretisch hätte man das auch mit anderen Materialien erreichen können, aber tatsächlich konnten wir durch die spezifischen Maße des Ziegels sehr präzise eingreifen: Ein Ziegel passt in zwei Hände. Das hat uns erlaubt, eben nicht nur auf dem Papier, sondern auch noch während des Baus zu gestalten. Das war vor allem bei der Nordseite wichtig, wo Türen und Fenster zwischen diesen lamellenartigen Pilastern liegen. Da konnten wir mit der Fugengröße spielen, mit halbierten Längen – und so unsere Ideen der Wirklichkeit anpassen.

## Gespräch mit Alberto Veiga

Text **Julia Macher**

Fotos **Cornelia Suhan, José Hevia, Simon Menges**



Fabrizio Barozzi und Alberto Veiga in ihrem Büro in Barcelona.



Lebendig und gleichzeitig homogen zeigt sich die Ziegelwand in ihrer Ansicht.

**Bei den Pilastern selbst haben Sie vorgefertigte Bauteile verwendet. Ist das nicht ein Widerspruch zur Idee, das Handwerkliche sichtbar zu machen?**

Diese vertikalen Elemente sind bis zu 22 Meter hoch, da kommt es mehr auf Präzision als auf handwerklichen Charme an. Die Pilaster bestehen aus je vier Teilen, die dann vor Ort zusammengesetzt wurden. Natürlich spielten auch Kostengründe eine Rolle. Bei den extrem hohen Personalkosten in der Schweiz konnten wir durch das Verwenden vorgefertigter Teile die Kosten kontrollieren. Ich bin davon überzeugt, dass im Bauen mit Fertigteilen die Zukunft liegt. Es ist einfach rationaler, sowohl was das Zeitmanagement angeht als auch im Hinblick auf energiewirtschaftliche Aspekte. Eine der großen Herausforderungen für uns Architekten ist, Synergien mit der Industrie zu suchen und das Vorurteil zu überwinden, dass Standardisierung gleichbedeutend mit Homogenisierung ist.

**Wie kann man Ihrer Meinung nach diese Standardisierung beim Bauen mit Fertigteilen vermeiden? Wie ist Ihnen dies beim MCBA gelungen?**

Wir hatten das Glück, zusammen mit einem Unternehmen zu arbeiten, das sehr auf unsere Vorstellungen und Vorschläge eingegangen ist. Tatsächlich haben wir das Projekt fast gemeinsam entwickelt. Die Vorarbeiten für die Fassade zogen sich über etwa zwei Jahre hin. Um den passenden Klinker zu finden, hatten wir sehr viele Probeläufe mit unterschiedlichen Größen, mit unterschiedlichen Farben, mit unterschiedlichen Arten der Verfu-gung. Bei keinem anderen unserer Projekte haben wir so viel Zeit auf einen konkreten Aspekt verwendet. Ich glaube, dass es in der Zukunft noch viel mehr solch enger Kooperationen zwischen Ideengeber und Hersteller geben wird.

**Durch den schlichten Baukörper und die flächigen Fassaden spielt die Farbe eine besondere Rolle. Nach welchen Kriterien haben Sie da entschieden?**

Da es unser erstes Werk in Klinker war, sind wir nach der Methode „Versuch und Irrtum“ verfahren. Klinker ist im Gegensatz

**„Nach vielen Versuchen haben wir uns für einen gräulichen Weiß-ton mit leichtem Beige-Einschlag entschieden. Das Schöne daran ist, dass die Farbwirkung sich abhängig vom Lichteinfall und der Tageszeit verändert.“**

Alberto Veiga, Barozzi/Veiga, Barcelona



zu Ziegel sehr viel homogener, dafür resistenter und weniger absorbierend, was aufgrund der Sicherheitsauflagen und der erforderlichen Schmutzresistenz sehr wichtig für das Projekt war. Wir haben schließlich versucht, dem Material durch eine sandartige Oberflächenstruktur und eine leicht unregelmäßige Fuge Individualität und Persönlichkeit zu verleihen. Nach vielen Versuchen haben wir uns für einen gräulichen Weißton mit leichtem Beige-Einschlag entschieden. Das Schöne daran ist, dass die Farbwirkung sich abhängig vom Lichteinfall und der Tageszeit verändert. In den Baukulturen der meisten europäischen Länder ist Ziegel als klassisches Baumaterial so fest verankert, dass fast jedes Land seine eigenen Referenzen, seinen eigenen Stil, seine eigenen Besonderheiten im Umgang damit hat. Bei diesem Projekt kamen die Architekten aus Spanien, die Hersteller aus Deutschland, die Bauherren aus der Schweiz.

**Hat das eine Rolle gespielt?**

Das war teilweise sehr kurios, denn jeder hatte seine eigenen Vorstellungen, wie man mauert oder wie die Fugen gestaltet werden müssen. Das ändert sich sprichwörtlich von einer Seite der Grenze zur anderen. Natürlich hatten auch wir als Architekten unsere Referenzen – von Gebäuden aus Italien, Schweden, Belgien. Aber es ist etwas völlig anderes, dann vor Ort zu erleben, warum bestimmte Dinge auf eine bestimmte Art gemacht werden. Warum sind manche Fugen konkav, andere eher glatt? Weil die Witterungsbedingungen anders sind. Konkav gearbeitete Fugen sehen vielleicht hübsch aus, aber wenn sich dort Regenwasser ansammelt und es friert, dann gibt es ein Problem.

**Was für Fugen sind es denn letztlich geworden?**

Letztlich sind es eher deutsche Fugen geworden. Wir haben den Mörtel glatt gestrichen und der Fuge mit einem Hölzchen noch etwas Struktur gegeben. Ich finde, diese ästhetische Formel ist gut aufgegangen.

**Sie haben einmal gesagt, dass Sie bei all Ihren Projekten den öffentlichen Raum mitdenken. Warum, und welche Folgen hat dieser Ansatz für die Gestaltung der Gebäude selbst?**

Fast alle unserer Projekte sind öffentliche Gebäude wie Museen, Theater oder Konzerthäuser. Das Mindeste, was solche von der öffentlichen Hand finanzierten Projekte leisten müssen, ist, ansprechenden Raum für alle zu schaffen. In Lausanne war es sogar so, dass der Platz vor dem Gebäude für uns wichtiger war als das Gebäude selbst. Schließlich erschließt das Projekt der Bevölkerung ein neues, bisher verschlossenes Gebiet. Wir haben das Museum als schlichten Kunstcontainer konzipiert und ihn so vor die Bahntrasse gesetzt, dass er den zentralen Platz des Kunstquartiers Plateforme 10 vor Schmutz, Lärm und Staub schützt.

**„Der Bau wandelt sein Gesicht und wirkt am Tag rauer als in der Nacht, wenn er von innen her strahlt und den Platz beleuchtet.“**

Alberto Veiga, Barozzi/Veiga, Barcelona

**Das klingt fast so, als solle sich das Gebäude zugunsten des Platzes ganz zurücknehmen. Ist das ein Plädoyer für eine neue architektonische Bescheidenheit?**

Nein, nicht unbedingt. Das Museum muss natürlich auf jeden Fall Wiedererkennungswert haben. Sonst können sich die Menschen ja nicht mit diesem Ort identifizieren. Als öffentliches Gebäude muss es sagen: Hier bin ich, guck mich an, komm zu mir! Aber es hat eben auch eine Verpflichtung gegenüber dem Platz: Es muss mit kleinen Gesten dazu beitragen, dass der Platz zum Leben erwacht, dass auf ihm überhaupt Dinge geschehen können. Deswegen befinden sich im Erdgeschoss Einrichtungen wie eine Cafeteria, eine Bücherei, ein kleines Auditorium und die Büros der Angestellten. Man soll sehen, dass in diesem Gebäude Menschen arbeiten. Und natürlich versucht auch der Baukörper selbst, bei aller Schlichtheit sexy zu sein. Er wandelt sein Gesicht und wirkt am Tag rauer als in der Nacht, wenn er von innen her strahlt und den Platz beleuchtet. Durch die Fenster kann man von außen sehen, was im Innern passiert. Es ist ein öffentliches Gebäude, das als solches zum Besuch verführen will.

**Wie kann man das als Architekt erreichen?**

Bei all unseren öffentlichen Projekten versuchen wir über das Material oder über die Formensprache den Besucher zu verführen. Architekten benutzen ornamentale Techniken, um etwas zu vermitteln. Ornament war ja lange Zeit ein Tabu in der Architektur, es war Synonym für überflüssigen Zierrat. Mit der Postmoderne hat sich diese Debatte überholt. Beim Kunstmuseum in Lausanne haben wir uns in erster Linie für die Pilaster an der Nordfassade entschieden, weil sie uns gefallen haben. Aber gleichzeitig haben sie eine Funktion: Sie schützen die Ausstellungsräume auf der Nordseite vor zu viel Sonneneinfall, mildern die Lichtwirkung und sorgen für Privatheit. Als Architekten wollen wir etwas schaffen, das Bestand hat. Und das gelingt nur über Schönheit. Es klingt vielleicht etwas kitschig, aber das ist unser Ehrgeiz.



Bei Dunkelheit bieten die großen Fenster immer wieder strategische Einblicke in den Innenraum.

| Architekt                                             |                                                            |
|-------------------------------------------------------|------------------------------------------------------------|
| Barozzi/Veiga, Barcelona (ES)<br>www.barozziveiga.com |                                                            |
| Projekte (Auswahl)                                    |                                                            |
| 2018                                                  | Tanzhaus Zürich, Zürich (CH)                               |
| 2017                                                  | Music School, Brunico (IT)                                 |
| 2016                                                  | Museum of Fine Arts, Chur (CH)                             |
| 2014                                                  | Philharmonic Hall Szczecin, Stettin (PL)                   |
| 2011                                                  | Regulatory Council for the D.O. Ribera del Duero, Roa (ES) |

# Im Prozess

Text **Anne Meuer**

Fotos **Jesús Arenas, Franz Stangl, Röben Tonbaustoffe GmbH**



**Baustellenbericht:  
Musée cantonal des Beaux-Arts,  
Lausanne**

**Kunstvoll sind nicht nur Gestalt und Inhalt des gerade fertiggestellten Musée cantonal des Beaux-Arts in Lausanne auf dem Areal des zukünftigen Museumsquartiers Plateforme 10, auch seine Ausführung lässt sich ohne Weiteres so bezeichnen. Denn hinter der heute so einheitlich und klar wirkenden, hellen Klinkerfassade steckt eine aufwendige und kleinteilige Planung.**

Seit das Architekturbüro Barozzi/Veiga aus Barcelona 2011 den Realisierungswettbewerb für den Bau des Kunstmuseums in Lausanne gewann, ist viel passiert auf dem ehemaligen Bahnhofsgelände. Ästhetisch wie ausführungstechnisch waren die Anforderungen an das neue Prestigeprojekt der Stadt am Genfer See sehr hoch. Die Lage des Gebäudes direkt an den Gleisen brachte strenge Brandschutzregularien mit sich, die sich durch den Einsatz der Klinker gut einhalten ließen. Gleichzeitig gilt die Region im Kanton Waadt als erdbebengefährdet,

was besonders auf die Realisierung der 84 Pilaster an der Nordseite des Gebäudes erheblichen Einfluss hatte. Auch ohne diese Herausforderung wären sie mit ihrer schlanken Ansicht von 24 Zentimetern, einer Tiefe von 1,49 Metern und einer Gesamthöhe von knapp 21 Metern nicht im klassischen Mauerwerksbau umsetzbar gewesen. Die Arbeit mit einzelnen Ziegel-Fertigteilelementen sowie eigens gefertigten Fassadenauflegern und -verankerungen ermöglichte trotz widriger Umstände eine Ausführung im Sinne des Entwurfs. Sämtliche Steine sowie die großformatigen Bauteile konnten mithilfe des Klinkerherstellers Röben entwickelt und produziert werden.

Zwischen der ersten Projektanfrage 2014 und der letzten großen Bemusterung der Steine Ende 2016 reiste Pieter Janssens, Projektleiter bei Barozzi/Veiga, viele Male von Barcelona in den Norden Deutschlands, wo sich der Unternehmenssitz sowie die beiden Produktionsstätten von Röben befinden. Um die Vor-



Mit viel Fingerspitzengefühl mussten die einzelnen Pilasterelemente in die Zwischenräume des Gerüsts eingeführt werden.



Das Großprojekt in Lausanne wurde von Unternehmen aus vielen unterschiedlichen Ländern realisiert - der Wille zur guten Zusammenarbeit machte es möglich.

stellung der Architekten „in Richtung Grau“ genauer zu definieren, wurden immer wieder neue Brände hergestellt. Dabei wurden Oberflächenstruktur und Farbmischung weiter verfeinert, bis das Ergebnis ausfiel wie gewünscht.

Es war ein Prozess intensiver Zusammenarbeit aller an der Gebäudehülle Beteiligten, bis im März 2017 ein originalgetreues Mock-up fertiggestellt werden konnte. Anhand des Anschauungsmodells mit einer Größe von 5,47 x 4,75 x 4,50 Metern fielen letzte Entscheidungen der Architekten und Bauherren: Fenster-, Fugen- und Betonfarbe, Fensteranschlüsse und weitere Details konnten in Verbindung mit ihren konstruktiven Anschlusspunkten gezeigt und „direkt am Objekt“ besprochen werden. Ab diesem Zeitpunkt begann die Detailplanung der Fertigteilelemente sowie die Produktion der Steine, die dem Museumsbau sein heutiges Gesicht geben.

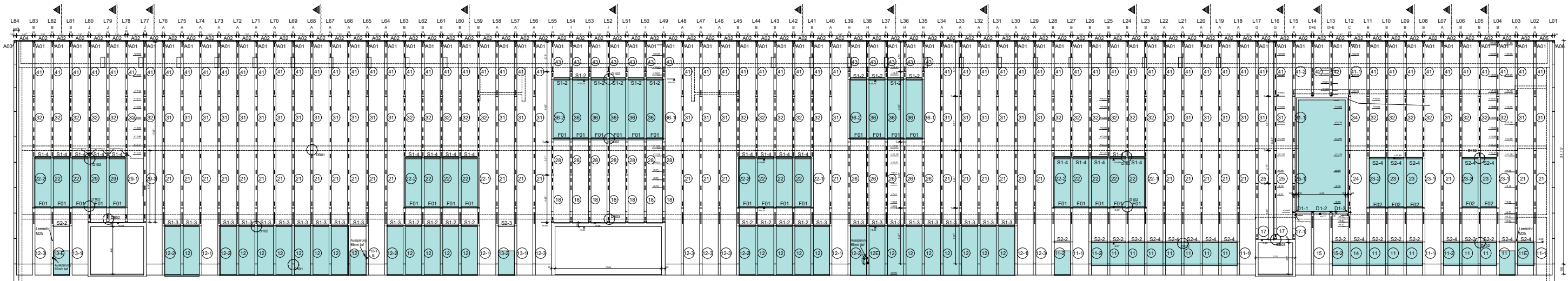
**Sämtliche Steine sowie die groß-formatigen Bauteile konnten mit-hilfe des Klinkerherstellers Röben entwickelt und produziert werden.**



Imposant zeigten sich die neuen Museumsräume bereits im Rohbau.



Anhand des aufwendig gefertigten Mock-ups trafen Architekten und Bauherren letzte Entscheidungen bezüglich der Ausführung.



Hinter der Entstehung der Pilaster an der 148 Meter langen Nordfassade steckt ein komplexes System von Zahlen und Buchstaben, allesamt Anpassungen an Fassadenöffnungen, Lage, Installationen und mehr.

## Planung und Fertigung

Text **Anne Meuer**

Fotos **Franz Stangl, Röben Tonbaustoffe GmbH**



Die haushohen Pilaster des Musée cantonal des Beaux-Arts wurden aus je vier exakt konstruierten Ziegel-Fertigteilelementen hergestellt.

## Ein Kernpunkt, der den Architekten besonders am Herzen lag, war eine möglichst homogene, fugenlose Fassadenansicht.

„Unsere Fertigteile stehen immer in Verbindung mit dem konventionellen Mauerwerk – wir wollen nicht den Plattenbau wiederaufleben lassen. Wir wollen da unterstützen, wo es mit den klassischen Möglichkeiten von Mauerwerk nicht mehr weitergeht, also vor allem im statischen Bereich“ – erläutert Horst Klockgether, Leiter des Planungsservice bei Röben und bereits seit 32 Jahren im Unternehmen. Ebendiese bauliche Verbindung findet sich auch beim Kunstmuseum in Lausanne, wo Ziegel-Fertigteilelemente den umlaufenden Mauerwerksverband ergänzen. Ein Kernpunkt, der den Architekten besonders am Herzen lag, war eine möglichst homogene, fugenlose Fassadenansicht. Hier stand vor allem das Fugenbild in den Anschlussbereichen zwischen Außenwandfläche und Pilastervorsprüngen im Vordergrund. In der Planung ließ sich dies über ein Einschieben der Pilaster lösen. Die Klinker auf den etwa

1,50 Meter breiten Zwischenwandflächen bewegten sich damit außerhalb der üblichen Baurichtmaße eines Mauerwerks und mussten speziell eingepasst werden. Horizontale Dehnungsfugen zwischen den einzelnen Fertigteilelementen erübrigten sich durch den großen Druck, den die Teile aufeinander ausüben. Aus Gründen des Handlings und der Logistik entschied man sich für eine Vierteilung der 84 Pilaster. Geplant, produziert und über 1.400 Kilometer ausgeliefert wurden insgesamt 338 Fertigteilelemente mit Breiten zwischen 1,49 und 4,50 Metern und Höhen zwischen 2,00 und 6,70 Metern. Hinzu kamen 385 Stürze, Fensterbänke und Attikaabdeckungen. Während Letztere sich dem klassischen Sortiment der Ziegel-Fertigteile zuordnen lassen, handelt es sich bei den Pilasterelementen um Sonderplanungen in einer Vielzahl unterschiedlicher Varianten. Jedes Teil ist abhängig von den dahinter- oder darunterliegenden Fassadenöffnungen und deren ebenfalls variierenden Einbautiefen. Der Ausführungsplan, den Anke Honke, Projektleiterin bei Röben und seit 30 Jahren erfahren in der Planung und Herstellung von Ziegelfertigteilen, vorlegt, zeigt ein imposantes System aus Zahlen und Buchstaben: 338 Elemente in



Horst Klockgether und Anke Honke

vier Ebenen, ergänzt um Typenbezeichnungen von A bis J, die anzeigen, welche Fassadenverankerungen im jeweiligen Einbaubereich zum Tragen kommen. Es folgen weitere Detaillierungsgrade für den Einbau von Leerrohren zur Elektroinstallation in unterschiedlichen Bereichen.

Seit etwa vierzig Jahren stellt Röben inzwischen Ziegelfertigteile her, doch auch wenn die Technik heutzutage einiges leichter macht, steckt weiterhin viel Handarbeit in deren Produktion. Neun Monate dauerte die Herstellung der Elemente für Lausanne. Die gesamten Klinker für das Projekt – 5.700 Quadratmeter in der Abwicklung der Pilaster und 5.807 Quadratmeter für das restliche Gebäude – wurden vorab in einem Durchgang produziert, um eine einheitliche Farbgebung sicherzustellen. Im Werk bereiteten die Facharbeiter die auf 25 Millimeter geschnittenen Klinkerriemchen auf großen Tischen der Planung entsprechend vor. Anhand von vorgegebenen Fixpunkten in der Höhe legten sie die Schichtzahl fest, ebenso wie beim klassischen Mauern nur in horizontaler Ausrichtung. Regelmäßige

Abstände zwischen den Steinen stellten sie durch das Einlegen schmaler Holzleisten sicher. Da der Ziegel als Naturprodukt Maßtoleranzen mit sich bringt, variieren diese leicht im Millimeterbereich. Für die 24 Zentimeter breite Ansicht der Pilaster wurden die Klinker u-förmig ausgeschnitten und ebenfalls in die Form gestellt. Nach Einlegen von Bewehrung, Fassadenverbindungen und Transportankern sowie dem Ausgießen der Form mit Estrichbeton waren die eingelegten Riemchen von 10 Millimetern Beton fest umschlossen. Eigens für diese Arbeiten beauftragte Fliesenleger beklebten die Oberseiten der Elemente nach ausreichender Trocknungszeit mit weiteren Riemchen, um eine einheitliche dreiseitige Ansicht der Pilaster zu erzeugen. Erst dann wurden die Fertigteile mit einem Gewicht von insgesamt 1.525 Tonnen aus dem Werk bewegt.

„Bei uns bezieht sich ‚Planung‘ auf die Konstruktion der Fassadenfertigteile. Gleichzeitig beschäftigen wir uns mit der Abstimmung von Freigaben, Werkskontrollen und Prüfungen, richtiger Lagerung, der Reihenfolge der Lieferung, den Zöllen und allem,



Auf großen Tischen wurden die Riemchen in der Werkshalle für das Ausgießen mit Beton vorbereitet.



338 Fertigteilelemente wurden für die Pilaster geplant, produziert und über 1.400 Kilometer ausgeliefert.

was dazugehört. Gerade bei so einem großen Projekt ist eine gute Logistik unabdingbar“, so Honke, auf deren Schreibtisch alle Fäden zusammenliefen. Etwa 100 Lastwagen brachten die Fertigteilelemente für die Baustelle vorsortiert und gut geschützt nach Lausanne. Dort lag die Kunst der ausführenden Firmen im exakten Einbau der Fertigteile. Die Elemente wurden in die stehende Rüstung von 22 Metern Höhe eingefädelt und bis nach unten an den ihnen zugedachten Platz bewegt. Die Baustellenfotos zeigen, wie die Arbeiter die enormen Bauteile vorsichtig führen, es scheint wie ein virtuoser Tanz zwischen den Kräften. Virtuoso zeigte man sich auch bei der Überwindung sprachlicher Barrieren: Die Kommunikation auf Englisch, Französisch, Spanisch und Deutsch – das Musée cantonal des Beaux-Arts ist im wahrsten Sinne ein Gemeinschaftsprojekt.

**„Bei uns bezieht sich ‚Planung‘ auf die Konstruktion der Fassadenfertigteile. Gleichzeitig beschäftigen wir uns mit der Abstimmung von Freigaben, Werkskontrollen und Prüfungen, richtiger Lagerung, der Reihenfolge der Lieferung, den Zöllen und allem, was dazugehört. Gerade bei so einem großen Projekt ist eine gute Logistik unabdingbar.“**

Anke Honke, Projektleiterin bei Röben



Über massive Fassadenanker werden die Fertigteilelemente am Bauwerk gehalten.



Jeder der 84 schlanken Pilaster zeugt von absoluter Präzisionsarbeit auf der Baustelle.



Sehr vielseitig zeigt sich die schmale, schwarze Fassade des Volcano House in der engen Umgebung Londons.

# Das neue Bunt

Text **Josepha Landes**

Fotos **Charles Hosea, Shala Kumari, SCIP Photography**



**Oliver Lazarus,**  
Urban Mesh Design

**Schwarz plus Schwarz gleich farbenfroh? Dieser paradoxen Herausforderung stellten sich die Architekten des Büros Urban Mesh Design aus London und es gelang ihnen, ein Wohnhaus im Osten der Stadt eigenständig und gleichsam passgenau in die Umgebung einzubinden. Das Volcano House, wie sie es in Anlehnung an einen der für die Fassade verwendeten Backsteine nennen, ist eines von vier schwarzen Häusern auf der Coate Street im Stadtteil Shoreditch. Doch es unterscheidet sich wesentlich von den anderen, denn in seiner Fassade sind Töne von Schwarz sowie eine vielseitige Mischung aus Oberflächenbeschaffenheit und Relief raffiniert verwoben.**

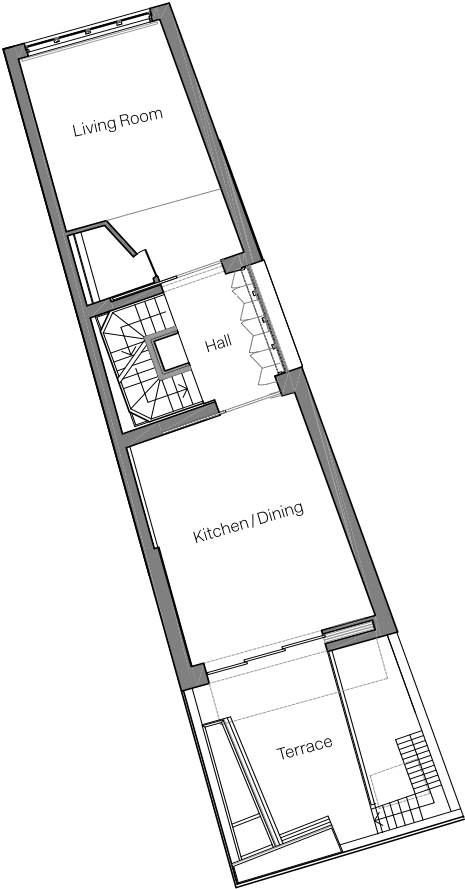
Das sehr schmale, lange und hohe Haus mit der Nummer 25 steht als einer von drei aneinandergrenzenden Neubauten in der Straße. Während an der längsseitigen Ostfassade eine enge Flucht Abschluss und gleichzeitig Luftraum zu einem weiß verputzten Industriegebäude aus den Dreißigerjahren bildet, liegt an seiner Westseite das sogenannte Woodblock House mit einer Fassade aus Naturholz und horizontalen Planken in auffälligen, wild gemischten Grüntönen an. Es folgt das Studio House von Sergison Bates Architects, ein klar gegliederter, lehmig braun verputzter Klinkerbau. Die Arbeiten an Volcano und Woodblock House begannen etwa zeitgleich 2014. So verschieden ihre äußere Gestalt auch sein mag, die Höhenent-

wicklung der beiden Häuser zeugt davon, dass die beteiligten Architekten im Austausch standen. Die baurechtlichen Vorgaben für das Grundstück waren, auch über die nur 3,70 Meter Breite der Straßenfassade hinaus, eng gefasst. Architekt und Bauherr Oliver Lazarus, einer der beiden Partner von Urban Mesh Design, verhandelte die vorgeschriebene maximale Geschossigkeit geschickt. Seine Planung beruft sich auf einen straßenseitigen Rücksprung des benachbarten Industriegebäudes. Daraus ergab sich für die Neubauten eine dreigeschossige Frontansicht. Fünf Meter nach hinten versetzt, sehr geeignet für die großzügige Dachterrasse, sitzt ein weiteres Geschoss auf. Die innere Ordnung des Volcano House ähnelt klassisch viktorianischen Stadthäusern. Im Erdgeschoss befinden sich ein Studio und ein Gästezimmer, darüber beginnt der Wohnraum für die vierköpfige Familie. Um die faktische Enge spürbar in den Hintergrund zu rücken, sind die Verkehrsflächen großzügig gestaltet und so in die Nutzung der angrenzenden Räume integriert. Ähnlich knapp an Raum wie das Volcano House ist auch das Studio von Urban Mesh Design in der City of London gleich gegenüber dem Barbican Centre. Die ersten Skizzen in Oliver Lazarus' dicht gefülltem Spiralblock, der hier auf dem Tisch liegt, zeigen Überlegungen zur Konstruktion, die in einer doppelschaligen Ziegelmauer resultierten, sowie umfassende Fassadenstudien.



Dicht gedrängt liegt das Grundstück mit seiner eigenwilligen Form.

Im Verhältnis zur äußeren Enge ist der Grundriss im Inneren großzügig angelegt.



Die Fassade lebt durch den spielerischen Umgang mit dem Ziegel.

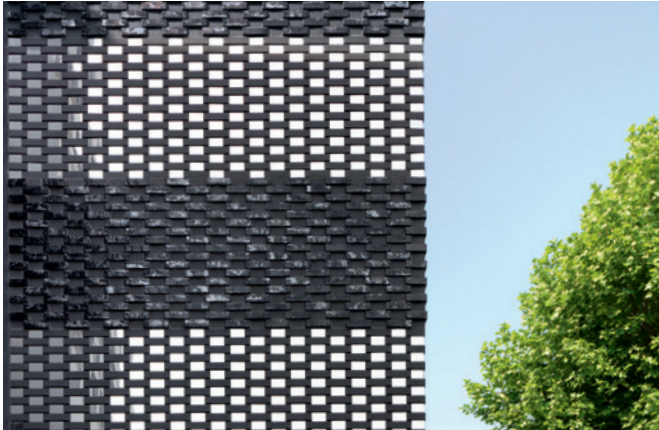


Mineralische Einschlüsse geben den glasierten Backsteinen ihre individuelle Oberfläche.

Die ersten dieser Studien ähneln dem Nachbarhaus: bunte Planken über einem dunklen Sockel. Doch die Farbenfreude stand vor allem symbolisch für Abwechslung, Lebendigkeit auf diesen von wilder Hand dahingeworfenen Ideenbildern. Bereits in früheren Projekten haben die Architekten das Spiel mit Ziegeln auskostet. „We just really like brick“, konstatiert Lazarus. So setzt sich die Fassade der Coate Street 25 aus unterschiedlich be- und verarbeiteten schwarzen Steinen zusammen. In sieben Bändern unterschiedlicher Höhe, gemauert im Wechsel von Läufer und Binder, ziehen verschiedenartige Strukturen um das Haus. Im Erdgeschoss schnitten die Architekten den mattschwarzen FARO-Klinker von Röben so entzwei, dass die Luftkammern im Stein eine Oberfläche ähnlich einem Barcode erzeugen. Darüber folgt die Ergänzung des klassisch-glatten Klinkers mit einem bei HGM, einer der ältes-

# „We just really like brick.“

Oliver Lazarus, Urban Mesh Design, London



Die Spiegelung der aufgeklebten Stahlplatten lässt die Fassade in verschiedenen Ebenen transparent erscheinen.

ten Ziegeleien Englands, entwickelten schwarz glasierten Backstein, der durch mineralische Einschlüsse unregelmäßige, ölig schimmernde Partien aufweist – der Volcano-Stein. Als dritte Strukturvariante wurden die Binder mit spiegelnden Stahlplatten beklebt, in Kombination mit den dunklen Läuferansichten entsteht eine erstaunliche Transparenz. „Das Ziel der so eingewobenen Reflexion war nicht eine Auflösung des Hauses à la Doug Aitken, sondern die Verzahnung von Material und Umgebung. Wie bei Phillip K. Smiths Lucid Stead“, verweist Lazarus auf Referenzen aus der Kunst. Steigt man die Wendeltreppe seines Büros bis unters Dach, ist man umgeben von diversen Ziegeln – irdene Töne, grün, mit Musterprägung, auch einer mit eingestanztem Büroemblem und viele mehr: Vermutlich bleiben die Architekten dem „Brick“ noch eine Weile treu.



## Urban Mesh Design

| Architekt                                      |                                |
|------------------------------------------------|--------------------------------|
| Urban Mesh Design, London<br>www.urbanmesh.com |                                |
| Projekte (Auswahl)                             |                                |
| 2018                                           | Browning Mews, London          |
| 2018                                           | Marylebone High Street, London |
| 2018                                           | Drummond St, London            |
| 2017                                           | Harley St, London              |
| 2015                                           | Wimpole Mews, London           |



Schnitt durch das Einfamilienhaus

# News



## Facettenreiches Grau

Grau gilt schon lange als zeitlose und universell einsetzbare Farbe. Wie viele Facetten Grau aber tatsächlich hat, zeigt das breite Sortiment grauer Klinkerriemchen von Röben: Anthrazit, Felsgrau, Silberschwarz, Weißgrau, Carbon, Granit und viele weitere Farbnuancen finden sich dort wieder. Bei über 30 Varianten findet so jeder Planer und Bauherr ein entsprechendes Riemchen nach seinem Geschmack – egal, ob die Fassade modern, klassisch oder rustikal gestaltet werden soll. Abgesehen von der Farbvielfalt, welche die Brände und Sortierungen bereitstellen, eröffnen auch die verschiedenen Formate viele gestalterische Möglichkeiten. Neben NF, DF oder 2DF bietet Röben seine Klinkerriemchen in 11 weiteren, internationalen Formaten und in verschiedenen Stärken zwischen 9 und 25 mm an. Zum Einsatz kommen diese auf WDVS-Systemen, monolithischem Mauerwerk oder auch in Kombination mit Putz. Sie weisen dieselben positiven Eigenschaften wie Klinker auf, werden aber einfach auf die vorbereitete Wand geklebt und schützen dort die Trägersysteme vor Witterungseinflüssen und mechanischer Beanspruchung. Passende Eck- und Läufer-Winkelriemchen gewährleisten die perfekte Optik eines massiven Mauerwerks. Grau war, ist und wird stets modern sein und mit grauen Klinkerriemchen profitiert man nicht nur von der Zeitlosigkeit der Farbe, sondern auch von der Beständigkeit des natürlichen Baustoffs Ton.



## Exemplum 27

Das Kundenmagazin „Exemplum“ von Röben wurde komplett umgestaltet. Die 27. Ausgabe präsentierte sich in neuem Design, mit einem farbigeren Layout und umfasst nun auch interessante Interviews und Büroporträts. Das Magazin bietet auf 90 Seiten einen Einblick in die Bandbreite der Einsatzmöglichkeiten und der architektonischen Optionen, die sich ergeben, wenn mit Klinker gebaut wird. Gezeigt wird von dem riesigen Neubau mit rund 50.000 Quadratmeter Nutzfläche in Chicago (Headquarter McDonald's) über ein kleines Wohnhaus im Londoner Szeneviertel Hackney bis hin zur Wohnanlage „StädtliPark“ in der Zentralschweiz ein breites Spektrum aus Referenzobjekten, bei denen Klinker von Röben eingesetzt wurden. Mit Projekten von renommierten Büros wie Ackermann und Raff (Stuttgart/DE), Urban Mesh Design (London/UK) oder Gensler Architects (USA) wird die Internationalität und Qualität der Produkte von Röben präsentiert. Downloaden können Sie die neueste Ausgabe als PDF über diesen QR-Code:



## VIDAR Klinkerschindeln

Kleinteiliger Fassadeneffekt mit natürlicher Wirkung: Röben hat gemeinsam mit dem dänischen Unternehmen Komproment ein keramisches Fassadensystem entwickelt, das in Sachen Fassadenausdruck und Dämmniveau sehr flexibel ist. VIDAR bildet eine hinterlüftete Fassade und besteht aus original Röben Klinkerriemchen, die auf Aluminiumschienen montiert werden. Die Riemchen sind im Kopfbereich mit Öffnungen zum Verschrauben im System versehen. Das besondere Format der Klinker, ihre attraktiven Oberflächen und vor allem die schindelartige Montage verleihen der Fassade eine exklusive, kleinteilige Optik. Das Fassadensystem VIDAR ist für Gebäude von bis zu 25 Metern Höhe zugelassen und kann als Trockenbausystem zu jeder Jahreszeit angebracht werden. Die verschiedenen Farb- und Oberflächenausführungen reichen von perlweiß-glatt, gelb-bunt reduziert über blau-bunt bis hin zu schwarz. Das neuartige und ökozertifizierte System für die Fassade wird unter anderem vom 11. bis 15. September auf der NordBau Neumünster oder am 4. und 5. Dezember auf der Fachmesse Architect@Work in Düsseldorf präsentiert.

Barozzi/Veiga

2004 gründeten die Architekten Fabrizio Barozzi und Alberto Veiga ihr Büro mit Sitz in Barcelona. Seither haben Barozzi/Veiga eine Vielzahl an öffentli- chen und privaten Projekten realisiert. Die Liste der Preise und Auszeich- nungen, die sie für ihre Arbeiten erhalten haben, ist lang, allen voran den Mies van der Rohe Award, der ihnen 2015 für den Bau der Philharmonie in Stettin verliehen wurde. Material ist für die Architekten ein wichtiges Instrument in der Gestaltung eines Gebäudes. Unter ihren Entwürfen finden sich Fassa- den aus weißen Glasblöcken und Aluminium, reliefartigem Sichtbeton und goldglänzendem Metall. Am Kunstmuseum in Lausanne setzen sie zum ersten Mal Ziegel in großem Maßstab ein.

Urban Mesh Design

Bauen im urbanen Kontext und zumeist auf engstem Raum: James Beazer und Oliver Lazarus, Gründer von Urban Mesh Design, haben in London und Umgebung ihre Herausforderung gefunden. Seit 2001 leben und arbeiten sie hier gemeinsam mit ihrem Team, ihre Projekte finden sich in Neubau und Bestand. Sowohl Beazer als auch Lazarus waren vor ihrer Selbstständigkeit als Architekten im Handwerk tätig. Die Erfahrungen und Kenntnisse aus dieser Zeit prägen ihre Arbeiten bis heute. Unter anderem spiegelt sich dies in einer ausgeprägten Vorliebe für handgefertigte Lösungen wider. Immer wieder nutzen sie „lebendige“ Materialien wie Holz, Naturstein oder Ziegel, mit dessen Verarbeitungsmöglichkeiten sie bevorzugt experimentieren.

Herausgeber

Röben Tonbaustoffe GmbH  
Klein Schweinebrück 168  
26340 Zetel  
www.roeben.com

Konzept

Bauverlag BV GmbH  
Avenwedderstraße 55  
33311 Gütersloh  
www.bauverlag.de

Redaktion

Bauwelt-Corporate Publishing  
Schlüterstraße 42  
10707 Berlin  
www.bauwelt.de

Gestaltung

KOPFKUNST, Agentur für Kommunikation GmbH  
Am Mittelhafen 10  
48155 Münster  
www.kopfkunst.net

S I E  
H A B E N  
D I E  
I D E E .



**Wir den Stein dazu.** Gebäude bieten besondere Perspektiven, wenn sie von einem faszinierenden Material inspiriert werden. Ziegel von Röben sind so reich in ihrer Vielfalt wie die Ideenwelt der besten Entwürfe unserer Zeit. Für eine Architektur, die den Geist beschäftigt. Im freien Spiel von Einbildungskraft und Verstand.

► [www.brick-design.com](http://www.brick-design.com)

**Röben**